



Abend-

Zeitung.

90.

Sonnabend, am 14. April 1832.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

### Der Nothhelfer.

(Fortsetzung.)

Stella schlich sinnend auf und nieder, sie sagte zu der verweilenden Kammerfrau:

Prinz Philipp geht nicht auf den Ball — Er ist unwohl, kommt aber dennoch Schlag zehn Uhr her; erwarte ihn also an der Gartenthür! Diese nickte und brachte das verlangte Zuckerwasser. Sie trank und sprach:

Anna, siehst Du den jungen, allerliebsten Mann dort am Fenster?

Im gelben Hause? fragte jene: zwei Treppen hoch?

G. Schon gestern bemerkte und erkannte ich ihn. Er hat mich verpflichtet, ich blieb seine Schuldnerin und spräche ihn gern. Laß ihn das wissen!

A. Wird er auch kommen?

G. Welche Frage!

A. Manche sind Frauenscheu, absonderlich vornehmen Damen gegenüber.

G. Er nicht. Ritterlich ist er vielmehr in jeder Hinsicht, obschon kein Edelmann.

A. Wie nennt er sich denn?

G. Thurmann und lebt, noch unbeweibt, in Friedenstein, auf seinem Gute. Als ich aus Tholingen von dem Besuche bei der Krahnau zurückkehrte, hatten wir uns nach Tafel verspätigt. Der Weg führt durch die Grenzgebirge und in dem tiefen Hohlwege

bricht zu meinem Erschrecken ein Rad. Es dämmerte schon, zudem fiel ein dichter Nebelregen und das nächste Dorf lag eine Stunde weit abwärts. Der Postillon spannte ein Pferd aus, um dort Beistände und den Ersatz zu holen, ich, Fanny und der Bediente sollten während dem in dieser Wolfsschlucht seine angenehme Rückkehr erwarten. Das Mädchen sah sich bereits von Räubern geplündert, von Gespenstern gewickt, von Ebern und Eulen angebissen, rang die Hände, weinte laut und trieb es so arg, daß mir selbst zu bangen anfing. Da führt mein Genius zwei Reiter vorüber. Einen Herrn nämlich mit seinem Diener. Jener hält an, nimmt Theil, hört von dem Postknechte, der eben forttraben will, was sich begab, steigt ab, begrüßt mich und sagt:

Gefällt es den Damen, sich bis Brennau meiner Pferde zu bedienen, so werden sie den Wagen im dortigen Gasthose erwarten können und es mindestens behaglicher als hier auf offener Straße finden, da die Nacht in der Nähe ist. Ich sträubte mich scheinbar und dankte Gott, denn unser Kutscher rief: das sind Herr Thurmann auf Friedenstein! Gott ehre ihn, dem kann sich Jede anvertrauen, der Bediente aber muß bei dem Wagen zurückbleiben. Dem Herrn Thurmann hatte nun wohl keine noch so viel Schönes gesagt als eben meine Fanny und ich; der Artige vergalt uns Gleiches mit Gleichem, er sprach von süßen Pflichten und genußreichen Opfern, er half dann mir und der Reitknecht dem Kammermädchen aufs Pferd und

beide schritten nun wie sorgsame Ehren-Stallmeister neben uns her. Der Schleier bedeckte mein Gesicht, auch trug ich Bedenken mich zu nennen, denn wehe mir, wenn Prinz Philipp in seiner fieberhaften Eifersucht von diesem Abenteuer und dem unverhofften Liebedienste hörte; Jener aber war bescheiden genug, der Neugierde keine Frage zu gestatten. So kamen wir mit der sinkenden Nacht unter Dach. Wirth und Wirthin empfingen diesen Thurmann wie einen Schutzpatron, er aber empfahl mich ihrer Fürsorge, warf sich alsbald wieder auf's Pferd, ritt davon und jene priesen nun sein Lob und was ich von ihm weiß, erzählten wir dort.

Aber gnädige Frau, sagte Anna: viel rathsamer wäre es doch, die edle Dankbarkeit in sich zu verschließen. Er sah und kennt Sie nicht, er möchte überdies, nach junger Männer Weise, diese Handreichung mißdeuten und anmaßend werden, denn die jetzt einem Solchen nur die Fingerspitze bietet, kommt leichtlich um die Hand. Ja, der Bildschöne könnte wohl gar Ihrem allzu zärtlichen Herzen gefallen und neue Turbulenzen über uns bringen. Wir wollen uns doch um Gottes Willen nur auf Ihren jetzigen beschränken und alle gute Freunde, absonderlich dergleichen steinfremde Nachbarn in Frieden ziehen lassen.

G. Ach, wäre nur Philipp nicht der Einzige der mich — frei gestanden, eben am wenigsten anzieht.

A. Und doch glaubt der Durchlauchtige, Ihnen Alles in Allem zu seyn.

G. Weil mir seine rasche Anerkennung wohlthat — weil er mich vergöttert — weil ich zu dankbar, zu weichmüthig bin und das Mitleid mich hinreißt.

A. Das Mitleid? Ei, was fehlt ihm denn? Er ist hochfürstlich, reich, ist zärtlich wie ein Schäfer, das zu wie Milch und Blut —

G. O, wäre er lieber wie Lanzini, lauter Blut und Kraft — und wie Samielski, helle Flamme!

A. Die Kraft aber machte meine Gräfin schnell zur Witwe, die Flamme Sie zur geschiedenen Frau.

G. Und was ist diese Witwe jetzt? Das beneidete, aber geschmähte, ziellos erregte und angsthaft bewachte Götzenbild eines krankhaften Schwärmers, für den ich als Schattenriß eben hinreichte. Philipp versagt sich heute, wie er eben schreibt, des Balles rohe, Herz und Sinn bethörende Freude, um die Gefeierte heimlich wie ihr Schutzgeist zu umschweben; der feisnige aber weihte das Sonnet, zu dem ihn mein Werth begeisterte — das erste, meiner würdige, das er zum

Abende mit der Guitarre begleiten und das ihm, wie er hofft, der Küsse heiligster vergelten werde. Nun dichtet Philipp, leider Gottes! wie er singt, spricht wie er schreibt und wird mich, bis die Hähne krähen, in dem Milch- und Honigbächlein seines Wortschwallles tränken, während dem mir die Walzer und die Cotillons dieser Freudennacht vorschweben.

A. Ei, so würde ich mir das Köpfchen verbinden oder über Halsweh klagen und die Leidende spielen.

G. Die spielt er ja dann auch, liebe Anna, und nöthigt mir widrigen Fliederthee oder irgend ein greulichs Pulver der Hausapotheke ein, die seine Westentasche füllt. Oder der Argwohn ergreift ihn; er erkennt den Grund der Schulkrankheit, er jammert, fürchtet, schwört, daß mir der todte Lanzini oder der verschwundene Samielski zu Kopf und Herz gestiegen sey oder irgend ein anderer geheimer Verderber mich beschörte. Ich aber muß, damit er nicht zerrinne, verleugnen und geloben und oft genug — dem Meineid auszuweichen, mir jesuitisch das Gegentheil denken. — Fast jeden Rück- und Hinterhalt bemerkte und erräth der Beschränkte, denn es wohnt der Unkraft in der Regel ein lebhaftes Ahnung-Vermögen bei und die traurige Selbsterkenntniß verdammt ihn zu rastlosem Zweifel und Argwohn. So fürchtet Philipp jetzt den Grafen Seymour —

A. Den Engländer?

G. Der vorhin vorüberritt und mich ansprach.

A. Ja, seines Gleichen sind verwegen.

G. Nur harmlos, Anna! und dieser kennt mich ja.

A. Schön ist er auch.

G. Schön oder nicht! Ein ächter Chevalier — O, daß ihm mein Damöt ähnelte! Ja, brächte mich ein Solcher um den Ball — Käme Seymour mit dem Sonnette und der Guitarre, dann würden die dunkeln Stunden des endlosen Abends zu goldenen Minuten werden, aber so! — Das Fenster öffnend fuhr sie fort: Sieh nur, wie unverrückt mich jener Thurmann drüben im Auge hält. Wer weiß, hat er nicht damals, Trotz der Dämmerung und dem Schleier, mein Gesicht erblickt und zeigt sich deshalb, der Betrachtung gewärtig, seiner Verpflichteten. Kurz, meine Schuld muß abgetragen werden, d'rum thue das Deinige, lieb' Aennchen! und schicke die Fanny in's Theater, damit sie meinen Abelard nicht kommen sehe.

Hugo hatte sich, ergötzt und geschmeichelt, von der schönen Gräfin Samielska ausdauernd beäugelt gesehn

und als sie endlich das Fenster verließ, er aber ein Gleiches thun und Statt der Anziehenden nun die schmerzenden Brandflecke beschauen wollte, fiel vom Himmel herab ein beschriebener Hest auf das leere Blumenbret nieder. Er nahm es an sich und lächelte verwundert, denn der Titel sagte, die Heimat des Flüchtlings andeutend: „Kleine Historien — Geseztigt von Ernestine Härmel.“ Doch widersprach das vergilbte, mit Schnörkeln und Flecken verunzierte Papier, die Krizelei der Züge, sammt der verwilderten Rechtschreibung, den Gedanken, daß sich die Jungfrau ihm auf diesem Wege als Dichterin verkündigen wolle. Es waren augenscheinlich Blüthen ihrer schöngeistigen Kindheit, vom Zufalle über Bord geführt — Bruchstücke, Anfänge, deren Fortsetzung der Mangel an Stoff, an Lust oder Weihe verhindert hatte. So begann die erste Historie, in lobenswerther Klarheit und Einfalt:

„Es war ein Mal ein armer Mann, der hatte weiter nichts als einen Hund und eine Torte.“ Der Held und seine Habe schienen jedoch in dem gewaltigen, der Torte folgenden Kleeke versunken zu seyn und jenes Andeuten ließ nur die Vermuthung zu, daß der Hauptgedanke der Erzählerin ein tragischer war und der Hund des armen Schelmes Torte gefressen habe.

Ihr folgte eine ausgeführtere Novelle: „Der glückliche Zustand einer Bauern-Familie, Erzählung aus den Biederzeiten.“ Hugo las mit steigender Theilnahme:

„In einer gebirgigen Gegend lebte eine armselige Bauern-Familie mit drei Kindern, welche sich kärglich ernähren mußte. Doch, in dem frommen Bewußtseyn, daß sie nichts Böses gethan, gingen die beiden Alten mit Vergnügen der ewigen Seligkeit entgegen. Es war in einer kalten Dezembarnacht, als der Morgen anbrach und Therese die Eltern weckte, doch erwachten sie nicht, denn sie waren gestorben. Das Mädchen wurde hart geprüft, allein es faßte Muth, ließ die Alten begraben und lebte von dieser Zeit an sehr eingezogen. Und als Therese einst ebenfalls so alt als Jene ward, stärkten sie die Geberbücher, sie starb daher zuletzt sammt ihren drei Geschwistern mit demselben frohen Bewußtseyn — Und so weiter.“

Der Schluß befriedigte. Therese hatte gehofft, ihr Lohn war abgetragen, das Schicksal erfüllt, also fand der milde Kritiker nur jenes „Und so weiter“ vom Ueberflus. Er freute sich der plastischen Kürze dieser angehenden Moral-Philosophin, die das Glück nur

im guten Bewußtseyn und jenseit des Grabes sah und überließ nun den folgenden titellosen Versuch.

„Herr Fisterblut war in gesegneten Umständen; er konnte auf alle Bälle gehn und täglich hübsche Leute zu Tische bitten, hatte auch eine junge Frau und acht bis zehn kleine Kinder. Die Jungen hießen Ottokar, Charles, Immanuel, die Mädchen: Emmeline, Thuse, nelde und Lolo; die übrigen aber hießen anders. Und wenn sie hübsch gewesen waren, erzählte er jedem eine lange, schöne Historie. Als nun Herr Fisterblut heute nach Hause kam, schrieen die Kinder allesammt: O, Väterchen! wir sind doch gar zu hübsch gewesen; erzähle ja!“

Ein leises Klopfen an der Thür unterbrach hier den Leser; er rief vergebens: Herein! Er öffnete nun selbst die Thür und vor ihm stand die holde Verfasserin, roth wie ihr purpurnes Tuch und angsthaft wie jene Therese, als sie die Alten todt im Bette fand. Umsonst verschwendete er Bitten und Worte, Ernestinen zum Eintritte zu vermögen; sie entschuldigte mit weinerlichen Lächeln die unschickliche Näherung und bat auf's dringendste um einige Blätter Makulatur, welche während des Aufräumens ihrer Hand entglitten und aus dem offenen Fenster auf sein Blumenbret gefallen wären.

Eben bemerkte ich diese Blätter, erwiderte Hugo: und warf noch keinen Blick auf den Fund, welcher Ihre willkommene Erscheinung veranlaßte.

Ich sehe mich abermal verpflichtet! lächelte das Mädchen, auf sein Filzschuhopfer deutend, daß sie in der Bestürzung näher nicht bezeichnen mochte und die gute Mutter wird Ihnen an meiner Statt danken. Während dieser leisen und drangseligen Rede entzog ihm Ernestine den dargebotenen Hest und verschwand so schnell, als derselbe vorhin herabgeflogen war. Zwar hatte Thurmans Aeußern sie beruhigt und er somit, in ihrem Wahne, noch keine Ahnung von dem kläglichen Inhalte, doch haderte nun Linchen, Odem schöpfend, mit sich selbst. Sie vergab sich es nicht, ihr Archiv am offenen Fenster gesichtet und aus falscher Scham den jungen, einsamen Mann überlaufen zu haben, der ja leicht in dem unseligen Zufalle einen schmähhlichen Behelf sehen konnte. — O, du verwünschter Wisch! rief Tina zwischen Groll und Gram und schob den Hund sammt der Torte, die sechs Leichname der glücklich gewordenen Bauern-Familie, den Herrn Fisterblut mit seinen acht bis zehn kleinen Kindern erbarmenlos in den feurigen Kochofen.

(Die Fortsetzung folgt.)

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Weimar.

(Fortsetzung.)

An der Seite waren wachthabende Personen, meistens solche, die im Leben im freundlichen Verkehr mit ihm gestanden, aufgestellt. In der Vorhalle war sein Wappen zwischen Cypressen aufgehängt, darauf die Inschrift:

„des Todes rührendes Bild sieht  
Nicht als Schrecken dem Weisen, und nicht als  
Ende dem Frommen.  
Jenen drängt es in's Leben zurück und lehrt ihn  
handeln,  
Diesen stärkt es zu künftigem Heil, im Trübsal die  
Hoffnung,  
Beiden wird zum Leben der Tod!“ —

(Herrmann u. Dorothee.)

Zwischen vier und fünf Uhr Nachmittag verkündigten die Glocken des Stadtkirchthurms dem zahlreich auf den Straßen Weimar's, besonders vor Göthe's Hause, versammelten Publikum, daß die Beisetzung der irdischen Ueberreste des unsterblichen Dichters vor sich geben solle. Bald sah man auch den Leichen-Conduct in Bewegung kommen. Er ging in folgender Ordnung:

1) Ein Marschall. 2) Die Diener und Subalternen der Bibliotheken und Museen zu Jena und Weimar. 3) Das Corps der Armbrustschützen, zu denen Göthe bei Lebzeiten gehört hatte und denen er immer sehr gewogen gewesen war. 4) Vier Marschälle. 5) Die Herren Geheimen Referendarien, welche die Ordens-Insignien des Verstorbenen trugen. 6) Zwei Marschälle. 7) Der Leichenwagen, mit vier schwarzen, schwarzbehängten Hofpferden, von vier großherzoglichen Stallbedienten geführt; an den vier Säulen des Baldachins waren Schilde mit dem Göthe'schen Wappen angebracht; dicht neben dem Leichenwagen die sechszehn Ehrenträger, die den Sarg auf die Estrade trugen, dann eben so viele Handwerkermeister, welche den Sarg auf den Wagen und herunter hoben. 8) Direct hinter dem Leichenwagen, der älteste Enkel Göthe's — Walther von Göthe, — dann das großherzogliche Staats-Ministerium und der Leibarzt D. Vogel. 9) Der Vormund der Hinterlassenen und die nächsten Hausfreunde des Verewigten. 10) Eine Deputation der Academie Jena. 11) Einige weimarische und einige preukische Officiere aus Erfurt. 12) Der Stadtrath Weimar's. 13) Die Aufseher der Bibliotheken Jena's und Weimar's. 14) Acht Deputirte der Jenaischen Academiker. 15) Eine Deputation des weimarischen Gymnasiums. 16) Die Mitglieder des Weimarischen Hoftheaters. 17) Die Mitglieder der Landes-Collegien und andere Honoratioren. 18) Die Equipage und Dienerschaft des Verstorbenen. 19) Zwei Marschälle. 20) Der Wagen Sr. Königl. Hoheit des Großherzogs (letzte repräsentirt durch Herrn Obermarschall von Spiegel; —

der Großherzog war um den ihm schmerzlichen Anblick der Beisetzung Göthe's zu vermeiden, nach Eisenach gereist). 21) Der Wagen Ihrer Kaiserl. Hoheit der Frau Großherzogin (letzte repräsentirt durch Herrn Oberstallmeister von Vielke). 22) 23) 24) Eine Menage Equipagen. 25) Eine ziemliche Anzahl Studirender Jena's und Halle's, sämmtlich mit Rosen an den Mützen. — Hinter allen diesen eine Menage Bewohner der Stadt und der Umgegend; ungezählt diejenigen, welche aus Häusern dem Zuge zuschauereten. — Als man am Friedhofe, in welchen die fürstliche Todtengruft, worin Göthe's sterbliche Hülle beigesetzt werden sollte, befindlich ist, angekommen war, wurde der Leichenzug von den Currentschülern mit dem Gesänge: „Jesus meine Zuversicht,“ empfangen und so zur Kapelle geleitet. Hier erwartete ihn die Geistlichkeit, Herr General-Superintendent D. Köhr an der Spitze. Der Altar der Kapelle war mit Cypressen umgeben und geschmückt. Der Sarkophag, auf dem ein Lorberkranz und die Orden des Verstorbenen gesetzt waren, ward dann auf eine kleine Erhöhung gesetzt, und mit einem Teppich, der in der Göthe'schen Familie bei mehreren Ereignissen schon seit hundert Jahren gedient hatte, überbreitet. Hierauf begann mit einer Volksmusik folgender von Göthe gedichteter und von seinem Freunde Zelter komponirter Gesang:

„Laßt fahren hin das allzu Flüchtige  
Ihr sucht bei ihm vergebens Rath;  
In dem Vertrauen lebt das Tüchtige,  
Berewigt sich in schöner That.

Und so gewinnt sich das Lebendige  
Durch Folg' auf Folge neue Kraft;  
Denn die Gesinnung, die beständige,  
Sie macht allein den Menschen dauerhaft.

So löst sich jene große Frage  
Nach unserm zweiten Vaterland;  
Denn das Beständige der ird'schen Tage  
Verbürgt uns ewigen Bestand.“ —

Dann folgte die gediegen-schöne, meist auf Göthe's eigene Worte basirte Trauerrede des Herrn General-Superintendent-Intendanten D. Köhr. — Würdig und wacker, ohne den bei Leichenreden nur allzuhäufig vorkommenden Lobhudel. Den Beschluß machte folgender, vom Professor Niemer gedichteter und vom Kapellmeister Hummel in Musik gesetzter Gesang:

„Ruhe sanft in heil'gem Frieden  
Freund und Fürsten treu gesellt!  
Solchem Daseyn war's beschieden  
Fortzubilden Volk und Welt:  
Ewig lebst Du uns hienieden,  
Nam' und Wirkung dauern fort.  
Ruhe nun am stillen Ort,  
Hier verehrt und selig dort.“

(Der Beschluß folgt.)

Anzeige.

Das plöbliche Erscheinen der Cholera in Paris macht es leider für dieses Jahr unmöglich, ein deutsches Schauspiel dorthin kommen zu lassen. Ich danke daher meinen hochverehrten Freunden, welche mit so vieler Bereitwilligkeit ihre Talente zur Unterstützung dieses Unternehmens darboten, von ganzem Herzen und nähre die Hoffnung, daß es im nächsten Jahre desto glänzender gelingen werde.

Paris, den 2. April 1832.

August Lewald.